

Die Medaillen-Sammlung
der
Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft.
Von
D. F. Heynemann.

Von altersher befinden sich im Besitze der Gesellschaft einzelne Medaillen, auf Personen geprägt, welche zu ihr in näherer Beziehung gestanden haben. Diese kleine Sammlung nach Möglichkeit zu vervollständigen, wurde in der Verwaltungssitzung vom 10. Oktober 1896 beschlossen und mir zugleich der ehrenvolle Auftrag erteilt, hierfür Sorge zu tragen. Durch Ankauf und Schenkungen sind seitdem einige weitere Medaillen in den Besitz der Gesellschaft gelangt, und so ist eine Medaillen-Sammlung im Entstehen begriffen, welche zur Zeit zwar noch lange nicht vollständig ist, deren Beschreibung aber am Platze sein dürfte, um weitere Kreise auf die numismatischen Bestrebungen der Gesellschaft aufmerksam zu machen, welche durch ihre Medaillen-Sammlung das Andenken an hochverdiente Männer und Frauen wachzuhalten und aufs neue zu beleben trachtet.

Den nachfolgenden Beschreibungen der einzelnen Medaillen in alphabetischer Ordnung sind kurze Nachrichten über den Anlaß zur Prägung derselben, biographische Notizen über ihre Schöpfer und über die Gefeierten, sowie schließlich Bemerkungen darüber angefügt, welcher Art die Beziehungen der letzteren zu der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft gewesen sind.

Manches in dieser Zusammenstellung ist natürlich bekannt, vieles ist hin und wieder in der Litteratur zerstreut ausführlicher behandelt; trotzdem aber dürften diese Aufzeichnungen, besonders für unsere Mitglieder, nicht ohne Interesse sein, weil in ihnen Thatsachen aus der Geschichte der Gesellschaft

festgelegt sind, welche begreiflicher Weise z. T. längst in Vergessenheit geraten und erst aus nicht leicht zugängigen Dokumenten hervorzuheben gewesen sind.

Goethe-Medaille.

Vorderseite. Brustbild rechtshin. Goethe in gereiften Jahren, bekleidet mit einem Rocke im Geschmack seiner Zeit, zur Seite des Kragens GOETHE vor der Brust am Rande A. Scharff 1899 klein.

Rückseite. Die Darstellung einer Scene aus „Faust“ und zwar aus dem Prolog im Himmel; in der Mitte Gott Vater auf Wolken, den linken Fuß auf einer Kugel, das Haupt auf den linken Arm gestützt. Neben ihm rechts der zu Boden geworfene Drache und hintereinander die drei Erzengel, Gabriel mit Palmzweig, Raphael mit Pilgerstab und Michael mit Schwert und Schild. Links Mephisto, mit der Rechten auf die Erde zeigend, auf der eine Burg zu sehen ist.

Mattes Silber, 69 mm. Käuflich erworben.

Es ist ein glücklicher Zufall, daß ich die Besprechungen mit dieser wunderbar schönen Medaille des Wiener Meisters Anton Scharff beginnen kann. Wir verdanken sie der vorjährigen Goethe-Gedenkfeier. Sie ist auf Anregung einer Vereinigung von Frankfurter Münzfreunden entstanden.

„Sie zeichnet sich unter all den vielen anlässlich des 150. Geburtstages des Dichterfürsten erschienenen Medaillen wohl zunächst dadurch aus, daß sie Goethes Bild mit unnachahmlicher Treue wiedergibt, ein Verdienst, das sich der Künstler zu erwerben wußte, indem er mit gewohnter Gewissenhaftigkeit hunderte von Goetheporträts und alle mit seinem Bilde gezierten Medaillen der aufmerksamsten Prüfung unterzog. Erst nachdem er dieses Studium beendet hatte, modellierte er Goethe nach der Vorstellung, die sich in seinem Geiste gebildet hatte, und schuf ein Kunstwerk von packender Lebenswahrheit und Darstellung. Aber auch die Aufgabe, die sich Scharff für die Darstellung der Rückseite der Medaille gestellt hatte, ist so ungewöhnlich, daß ihre glückliche Lösung nur dem hervorragenden Künstler gelingen konnte.“ (v. Ernst, Monatsblatt d. Wiener numismat. Gesellschaft.)

Goethe war seit 1820 korrespondierendes Mitglied unserer Gesellschaft; in der Sitzung vom 14. Juni ist „Geheimerath von Goethe“ vorgeschlagen und am 13. Juli ernannt worden, wofür er mit dem in diesem Bericht abgedruckten und in unserem Archive aufbewahrten Briefe vom 16. Mai 1821*) gedankt hat, gleichzeitig drei naturwissenschaftliche Arbeiten übersendend. Nach seinem am 22. März 1832 erfolgten Tode wurde Goethe beim Jahresfeste am 6. Mai in der Gedächtnisrede „Goethe als Naturforscher“ von J. M. Mappes, damals erstem Sekretär, gefeiert. Im Jahre 1844 ist unsere Gesellschaft bei der Enthüllungsfeierlichkeit des Goethedenkmals durch eine Deputation vertreten gewesen. Und abermals hielt Mappes, als erster Direktor, am 28. August 1849 bei Gelegenheit der Säkularfeier am Monumente die Festrede. Die Beziehungen Goethes zur Senckenbergischen Gesellschaft und zur Naturforschung im allgemeinen sind neuerdings unstreitig am eingehendsten durch die Festreden am 25. August 1899**) von A. Knoblauch einleitend und von H. Reichenbach ausführlich in überzeugender Begründung dargestellt worden.

Anton Scharff, k. k. Kammer-Medailleure in Wien, der Schöpfer dieser herrlichen Medaille, ist am 10. Juni 1845 geboren und seit Tautenhayn, dem wir bei der Besprechung der Helmholtz-Medaille wieder begegnen werden, zum Professor der Graveur- und Medaillierkunst an die Akademie berufen wurde, Leiter der Gravier-Akademie. Zahlreich sind die aus seiner Hand hervorgegangenen Kunstwerke, Medaillen auf in- und ausländische Fürsten, hohe Würdenträger und Privatpersonen. Von ihm ist auch die Ruppell-Medaille des hiesigen Geographischen Vereins, worüber weiter hinten mehr, sowie auch die 180 mm große goldene Medaille, welche unserem korrespondierenden Ehrenmitgliede Rudolf Virchow an seinem 70. Geburtstage, am 13. Oktober 1891, von seinen Verehrern gewidmet worden ist

Haidinger-Medaille.

Vorderseite. Kopf rechtshin, Umschrift WILHELM Haidinger unter dem Halsausschnitt K. LANGE klein.

*) Siehe diesen „Bericht“, Seite XXIV.

**) „Bericht“, 1899, Seite 119—155.

Rückseite. Die östliche Halbkugel der Erde im Tierkreis. Umschrift oben herum NIE ERMÜDET STILLE STEHEN unten MDCCCLVI die Umschrift von dem Tierkreis durch einen Perlenkreis getrennt.

Bronze, 64 mm. Diese Medaille liegt seit Jahrzehnten in unserem Archiv, der Schenker derselben ist unbekannt.

Wilhelm Haidinger, geb. 5. Februar 1795 in Wien, gest. 19. März 1871 ebenda, war ein bedeutender Geolog und Mineralog. Er studierte bei Mohs in Graz und Freiberg, ging dann nach Frankreich, England und Schottland, lebte seit 1823 im Hause des Bankiers Thomas Allan*) in Edinburg, mit dessen Sohn er 1825 und 1826 einen großen Teil des Kontinents bereiste. Von 1827 bis 1840 wirkte er in Böhmen auf der Porzellanfabrik seiner Brüder in Elnbogen, von wo er als k. k. Bergrat nach Wien berufen wurde. Bei Gründung der k. k. geologischen Reichsanstalt im Jahre 1849 wurde er zum Direktor derselben ernannt, und fortan widmete er der Förderung und Vervollkommnung dieses Instituts seine ganze Thätigkeit. In den Räumen desselben fand am 29. April 1856 eine große Feier zu seinen Ehren statt, zu welcher sich teilnehmende Wissenschaftsfreunde aus den benachbarten Städten und mehrere Deputationen wissenschaftlicher Vereine Oesterreichs eingefunden hatten. „Dem Sektionschef Haidinger wurde an diesem Tage eine goldene Ehrenmedaille (50 Dukaten schwer) und ein prachtvolles Album mit 355 Unterschriften der Festteilnehmer überreicht. Die Widmung des Albums enthält neben dem Titel die folgenden sprechenden Zeilen: „Dem großen Mineralogen und Physiker, dem Führer der Freunde der Naturwissenschaften in Wien, dem Leiter der geologischen Länderaufnahme in Oesterreich, dem Stifter der geographischen Gesellschaft, dem Begründer einer neuen wissenschaftlichen Aera für Oesterreich“.

(Biogr. Lexikon von Wurzbach.)

Haidinger wurde am 17. Februar 1849 zum korrespondierenden Mitgliede unserer Gesellschaft vorgeschlagen und am 12. März ernannt, wofür er mit Brief vom 8. Juli 1849 dankte. Er stand mit der Gesellschaft u. a. durch Zusendung

*) Thomas Allan gehörte der Gesellschaft seit 1827 als korrespondierendes Mitglied an; ihm verdankt das Museum wertvolle Sendungen schottischer Mineralien u. a.

verschiedener seiner Abhandlungen, auch im Tausch gegen die unsrigen, in Verkehr.

K. Lange war, nach Wurzbachs Biogr. Lexikon, ein geschickter Medailleur, dessen aber nicht häufig Erwähnung geschieht. Im Jahre 1846 fertigte er eine Medaille auf das Denkmal des Kaisers Franz von Marchesi, dem nämlichen italienischen Bildhauer, dem wir die von Ruppell der Gesellschaft verehrte Marmorbüste von Heinrich Mylius und die von diesem gestiftete Marmorbüste von Ruppell verdanken.

Helmholtz-Medaille.

Vorderseite. Brustbild rechtshin, mit Rock, unter HERMANN v. HELMHOLTZ an der linken Seite GEB. XXXI. AUGUST | MDCCCXXI, an der rechten GEST. VIII. SEPTEMBER | MDCCCXCIV unten unter einer Leiste zwei je nach rechts und links gehende Lorbeerzweige mit einer vierblättrigen Rosette in der Mitte. Neben der Schulter nach außen JOS. | TAUTENHAYN klein.

Rückseite. Vor einem Gedenksteine mit der vertieften Inschrift DIE | 66. VERS. DEUTSCHER | NATURF. u. ÄRZTE | IN WIEN | DEM ANDENKEN | DES MEISTERS | H. v. HELMHOLTZ | 1894 erscheint in antikem Gewande, die Mauerkrone auf dem Haupte, mit der Linken einen Schild mit dem österreichischen Doppeladler haltend, eine herrliche, die Stadt Wien darstellende Figur, um mit der erhobenen Rechten dem Verstorbenen einen Lorbeerkranz darzubringen. Ein Palmenwedel legt sich zu ihren Füßen teils auf ein Barockschild mit dem Wappen der Universität unter der Umschrift C : R : UNIVERS : VIENNEN : Auch auf dieser Seite nach außen JOS. | TAUTENHAYN klein.

Größe der überhöhten Plaquette 51¹/₂ mm auf 41 mm.

1. Mattes Silber. Käuflich erworben.

2. Bronze. Geschenk des Herrn Sanitätsrat Dr. Heinrich Rehn, Hier.

Die Medaille wurde von den Vertretern der 66. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien in Auftrag gegeben, und es wurden 40 Stücke in Silber und 1200 in Bronze geprägt.

Hermann Ludwig Ferdinand von Helmholtz, geb. 31. August 1821 in Potsdam, gest. 8. Sept. 1894 in Berlin, widmete sich ursprünglich der Medizin und wurde 1842 Assistent an der Charité in Berlin, 1843 Militärarzt in Potsdam. Im Jahre 1848 wurde er als Lehrer der Anatomie an die Kunstakademie nach Berlin, 1849 als Professor der Pathologie und Physiologie nach Königsberg, 1855 als Professor der Anatomie und Physiologie nach Bonn, 1858 als Professor der Physiologie nach Heidelberg berufen. 1871 kehrte er als Professor der Physik am neugegründeten physikalischen Institute für die Zeit seines Lebens nach Berlin zurück, nur wenige Jahre vor seinem Ende von der Leitung desselben zurücktretend, um diejenige der physikalisch-technischen Reichsanstalt zu übernehmen. An seinem 70. Geburtstage wurde ihm vom Komitee der Helmholtz-Stiftung die von 1700 Verehrern gewidmete goldene Medaille mit seinem Bildnis überreicht. (Pernet, Nekrolog, Neujahrsblatt der Naturf. Gesellschaft in Zürich, 1895.)

In der ersten allgemeinen Sitzung der 66. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte, am 24. September 1894, sprach unser korrespondierendes Mitglied, Professor Dr. Eduard Sueß, die Gedächtnisrede, beginnend: „Wenn ich vor dieser glänzenden Versammlung sage, daß um Helmholtz die ganze deutsche Nation trauert, sage ich zu wenig; denn über den Erdball hin, soweit Sinn und Verständnis für ernste Studien gedrungen sind, betrauert man den Verlust dieses größten unter den Naturforschern unserer Tage.“

v. Helmholtz wurde in der Sitzung vom 7. April 1861 durch die Soemmerring-Preisverteilungs-Kommission, welche aus Hofrat Dr. Wilhelm Soemmerring als Berichterstatter und ferner aus den Doktoren Spieß, Lucae, Mettenheimer und Fresenius bestand, „für seine glänzenden Eroberungen gerade auf dem neuen Felde der Wissenschaft“ mit dem Preise gekrönt und trat damit in die Reihe unserer korrespondierenden Mitglieder.

Professor Joseph Tautenhayn, k. k. Münz- und Kammer-Medailleur, geb. in Wien am 5. Mai 1837, wird als zu den Koryphäen seiner Kunst zählend geschildert. Er widmete sich ursprünglich der Bildhauerei, kehrte aber nach kurzem Studium in Dresden nach Wien zurück, um als Eleve der

Kunstakademie des k. k. Hauptmünzamtcs zur Gravierkunst in Metall überzugehen. Eine Staatssubvention führte ihn dann zwei Jahre nach Italien, und nach seiner Rückkehr begann er sofort die erfolgreiche Thätigkeit, die vielen seiner Arbeiten den Ruf hoher Vollendung verlieh, gleich ausgezeichnet durch poetische Auffassung wie durch meisterhaft technische Ausführung.

Heinrich Hoffmann-Medaille.

Vorderseite. Brustbild im Rock von vorne, etwas nach rechts gerichtet. Umschrift DR. HEINRICH HOFFMANN CHEFARZT D. IRRENANSTALT FRANKFURT A. M.

Rückseite. In einem Linienkreise unter einem Lorbeerkränze mit flatternden Bändern HELFER DER Ornament | Ornament KRANKEN | VATER DER ARMEN | FREUND DER Ornament | Ornament JUGEND | Ornament. Außen oben herum VERFASSER DES STRUWELPETERS. Unten herum zwischen zwei sechsspitzigen Sternen 1809—1894.

Silber, 42 mm. Käuflich erworben.

Bronze. Geschenk des Herrn Dr. August Knoblauch, Hier.

Heinrich Hoffmann war am 13. Juni 1809 in Frankfurt a. M. geboren und starb dahier am 20. September 1894. Kurz nach seiner Aufnahme unter die Zahl der hiesigen Ärzte im Jahre 1834 gründete er mit sechs gleichgesinnten Freunden die heute noch bestehende Armenklinik. 1835 wurde ihm die Stelle eines Leicheninspektors in Sachsenhausen und 1844, nach J. M. Mappes Rücktritt, der Lehrstuhl der Anatomie am Dr. Senckenbergischen Medizinischen Institut übertragen, den er bis 1851 innehatte. In diesem Jahre übernahm er als Nachfolger des Physikus Dr. Varrentrapp die Leitung der hiesigen Irren-Anstalt, welche damals in einem alten, durchaus unzureichenden Gebäude in der Kastenhospitalgasse — jetzt Börsenstraße — untergebracht war. Hier beginnt das eigentliche Lebenswerk Hoffmanns. Unter großen Schwierigkeiten setzte er im Gesetzgebenden Körper den Neubau der Irrenanstalt durch, deren Pläne zum größten Teil sein eigenes Werk sind. 1864 wurde der Neubau bezogen, und noch ein Vierteljahrhundert, bis zu seinem 80. Lebensjahre, war es Hoffmann vergönnt, in segensreicher Weise auf dem Felde der Irrenpflege zu wirken.

Als Lehrer der Anatomie am Medizinischen Institute trat Hoffmann vielfach in Beziehung zur Gesellschaft; am 2. August 1845 wurde er zum wirklichen Mitgliede vorgeschlagen und am 6. September desselben Jahres ernannt. Welch lebhaften Anteil er an dem wissenschaftlichen und geselligen Leben der Gesellschaft genommen hat, geht aus den zahlreichen heiteren und ernsten Liedern hervor, die uns Heinrich Hoffmann — der Dichter des „Struwelpeters“ — hinterlassen hat. Noch heute singen wir gern und freudig seine Lieder bei unseren Jahresfesten, und so bleibt Hoffmann unser „ewiges Mitglied“, auch wenn sein Name nicht auf den Marmortafeln in unserem Museum aufgezeichnet steht.

Die Medaille ist in der Präge-Anstalt von Jörgum & Trefz dahier angefertigt worden. Die Veranlassung ist mir nicht bekannt; die unbrauchbar gemachten Stempel und ein goldener Abschlag sollen in der Stadtbibliothek aufbewahrt worden sein.

Huxley-Medaille.

Vorderseite. Brustbild linkshin, bekleidet mit der Professorenrobe. Umschrift THOMAS HENRY HUXLEY B : 1825
D : 1895

Rückseite. Vor dem in perspektivischer Verkürzung sichtbaren Gebäude des Royal College of Science in South-Kensington eine meisterhaft modellierte weibliche Figur in antiker Kleidung, in der Linken eine brennende Thonlampe haltend, in der Rechten einen Lorbeerkranz, den sie im Begriffe ist, auf einen unter einem fruchtbeladenen Baume stehenden Altar niederzulegen, auf welchem zu lesen ist: ΕΠΙΣΤΗΜΗ Unterhalb auf der Seite F. BOWCHER F. klein.

Mattes Silber, 63 mm. Durch das Royal College of Science in London erworben.

Thomas Henry Huxley, geb. 4. Mai 1825 in Ealing bei London, gest. 29. Juni 1895 in London, widmete sich anfänglich der Medizin, schloß sich aber bald, seine Fachstudien unterbrechend, einer wissenschaftlichen Expedition nach den damals kaum durchforschten Küsten Australiens auf vier Jahre an, was seinem ganzen künftigen Wirkungskreis die Richtung aufprägte. Nach seiner Heimkehr erfolgte erst 1855 seine An-

stellung als Professor der Naturgeschichte an der königl. Bergschule in London, dann aber nacheinander seine Berufung an verschiedene der maßgebenden Institute seines Landes sowohl als Professor der Physiologie und Anatomie als auch der Biologie bis zur Ernennung zum Präsidenten der Royal Society of Science. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Werke, schon 1849 beginnend, sind sehr zahlreich; bedeutendes Aufsehen erregte sein Buch: „Evidence as to man's place in nature“, in welchem der Nachweis erbracht werden sollte, daß die anatomische Verwandtschaft des Menschen mit den anthropomorphen Affen viel größer sei, als die zwischen diesen und den übrigen Affen. Am populärsten jedoch machte sich Huxley durch seine schon 1852 begonnenen öffentlichen Vorlesungen, welche das Interesse einer großen Hörerzahl unausgesetzt wach erhielten. Einer seiner Verehrer, ein Privatmann, schreibt mir, daß er ihn sehr häufig und nie einen besseren Erklärer der Natur gehört habe. Seine Sprechweise war einfach in wohl gewählten Worten; in wenigen Minuten wußte er einen dunklen Punkt leuchtend und durch knappe, aber vortreffliche Striche an der Tafel noch verständlicher zu machen.

Zu Huxleys Andenken wurde die Huxley-Stiftung gegründet für ein Monument, eine Medaille und eine Wiederherausgabe seiner Schriften; dem Fond flossen Beiträge nicht allein aus England, sondern auch aus vielen anderen Ländern zu, sodaß er sich vor kurzem auf fast 70,000 Mark belief. Das Hauptwerk, die überlebensgroße Marmorstatue, sitzende Figur in der Professorenrobe, scheinbar in ernster Diskussion begriffen, von Onslow Ford, ist am 28. April d. J. in der Mittelhalle des Natural History Museum in South-Kensington, wo sich auch die Denkmale für Richard Owen und Charles Darwin befinden, enthüllt worden. Die Medaillen wurden speziell zur Verleihung im Royal College of Science geprägt. Kopien nach dem Original-Modell der Vorderseite sind in Silber und Bronze den Personen und Gesellschaften käuflich, welche zum „memorial fund“ einen Beitrag geleistet haben. Auf dieses Recht gründet sich unser Besitz der Medaille; durch das besondere Entgegenkommen des Komitees ist uns jedoch eine Original-Medaille mit der die Vorderseite an Schönheit fast übertreffenden Rückseite überlassen worden.

Bei dem Jahresfeste anlässlich der Feier des 75 jährigen Bestehens der Gesellschaft am 9. Mai 1892 ist Huxley zu unserm korrespondierenden Mitgliede ernannt worden.

Der Medailleur, Frank Bowcher, ein Engländer, ist in Deutschland weniger bekannt, als er es verdient. Er ist jetzt etwa 30 Jahre alt; er hat die offizielle Jubiläums-Medaille 1897 und eine Anzahl anderer auf bekannte und berühmte Personen, unter anderen auf den berühmten Botaniker Joseph Hooker geschnitten. Der Fortschritt in der Kunst, welchen die moderne französische Schule der Medailleure gemacht hat, wird in England durch die Arbeit dieses Künstlers von unbestreitbarem Talente dargestellt. Begabt mit einer ungewöhnlichen Schaffungsfähigkeit, mit einem echt künstlerischen Gefühl und Geschick, weiß er seinen Bildnissen Wärme, Ausdruck und Leben zu verleihen und sucht darin auch einem der größten Medailleure unserer Zeit, A. Scharff in Wien, eifrig nachzufolgen. (Biograph. Not. of Med. von Spink Janr. 1899.)

Robert Koch-Medaillen.

I.

Vorderseite. Brustbild dreiviertel Profil mit Brille und Rock, abgeschlossen mit einem Lorbeerzweig samt umflatterndem Band. Zwischen zwei verzierten Kreisen oben herum ⌘ PROFESSOR DR^R ROBERT KOCH ⌘

Rückseite. Auf einem Buche ein Menschenschädel über Briefschaften mit Siegeln. Hinterwärts ein Stab mit Schale, aus welcher eine um den Stab gewundene Schlange säuft. Hinter allem Lorbeerzweige, unten links W. M. klein. Oben herum UT SEMENTEM FECERIS, ITA METES zwischen zwei verzierten Kreisen. Unten zwischen zwei vierblättrigen Rosetten eine sechsblättrige.

Bronze, 50 mm. Käuflich erworben.

II.

Vorderseite. Brustbild in Vorderansicht, den Kopf nach links gewendet, mit Brille und offenem Rock, der einen umgehängten Orden sehen läßt. Unten ist der Rock mit Lorbeerzweigen abgeschlossen, in deren Mitte eine Keule, um die sich eine Schlange windet. Oben herum PROFESSOR DR. ROBERT

KOCH im Perlenkreis. Unter der rechten Brustseite P. TÜRPE SCULP. klein, unter der linken A. PULST CIS. klein.

Rückseite. Auf einem Throne die bekränzte Hygiea, in der Linken die Schale, aus welcher die Schlange säuft, haltend und mit der Rechten die Kranken zu sich winkend. Links von ihr Robert Koch und zwei andere Professoren bei einem Tische mit Büchern und Instrumenten. Koch hält die vorderste, knieende Frau an der Hand und zeigt mit der Rechten hinauf nach der Göttin. Zwischen beiden ein ebenfalls knieendes, betendes Kind. Hinter diesen rechts noch mehrere Figuren beiderlei Geschlechts. Oben herum ZUR ERINNERUNG AN DIE ERFINDUNG DES TUBERKULIN | ANNO 1890 Unter der Figurengruppe ein durch den Hals geschossener Drache mit ausgebreiteten Flügeln. Über diesem rechts OERTEL BERLIN DIR. links E. DEITENBECK FEC. Auf dem Rande siebzehn 5spitzige Sterne.

Bronze, 60 mm. Käuflich erworben.

Eine der allerfrühesten Anerkennungen und Auszeichnungen, welche Robert Koch zu Teil geworden sind, war die am 10. März 1883 für die epochemachende Entdeckung des Tuberkel-Bacillus erfolgte Zuerteilung des Tiedemann-Preises.

Damit erfolgte Kochs Aufnahme in die Reihe der korrespondierenden Mitglieder; seine Dankschreiben sind am 7. April 1883 zur Kenntnis der Gesellschaft gebracht worden.

Unsere Medaille I ist von dem Medailleur Wilhelm Mayer in Stuttgart geschaffen, die Medaille II in der Berliner Medaillen-Münze Otto Oertel hergestellt, das Modell von Bildhauer P. Türpe, die Gravierung von Medailleur Ernst Deitenbeck, beide zu Sammlerzwecken aus Anlaß der Entdeckung des Tuberkel-Bacillus und der Erfindung des Tuberkulins.

Liebig-Medaille.

Vorderseite. Bildnis linkshin, oben herum JUSTUS L. B. DE LIEBIG MEDIC. ET PHILOS. D. A. CHEM. P. P. O. MONACHENSIS unten vierblättrige Rosette. Auf dem Halsausschnitt C. G. K. klein.

Rückseite. In der Mitte eine Frau mit auf der Brust zusammengeheftetem Gewande, von ihrem Haupte gehen Strahlen nach allen Seiten, auf dem Schoße hält sie ein Buch, in der

Rechten drei Ähren. Neben ihr rechts und links zwei knieende Figuren, anscheinend Feldbau und Handel, sowie Bergbau darstellend, auf zwei Stufen, auf deren unteren und mittleren ein Knabe, die Chemie, über einem kleinen Schädel. Von den knieenden Figuren aus umgibt die Frau rechts ein Eichenzweig, links ein Lorbeerzweig, in welchen verschiedene Werkzeuge. Oben herum INTIMAM RERUM APERUIT VIM HOMINIBUSQUE THESAUROS. unten KORN IN MAINZ klein.

Bronze, 52 mm. Käuflich erworben.

Justus Freiherr von Liebig, geb. 12. Mai 1803 in Darmstadt, gest. 18. April 1873 in München, begann seine berühmte Laufbahn in einer Apotheke in Heppenheim, studierte Chemie in Bonn und Erlangen, wurde in Paris gelegentlich eines Vortrags vor der Akademie der Wissenschaften mit Alexander von Humboldt bekannt, auf dessen Empfehlung er 1824 nach Gießen als Professor der Chemie berufen wurde, wo ihm, dem begabten Lehrer, Schüler aus allen Ländern zuströmten. Nach mehr als 25jähriger erfolgreicher Tätigkeit folgte er später einem Rufe nach München, um dort fast ausschließlich seine der praktischen Verbesserung des Menschenlebens zum Segen gereichenden Forschungen fortzusetzen. Seinen Verdiensten um die Landwirtschaft verdankt die Liebig-Stiftung ihre Entstehung, aus deren Erträgen jährlich eine goldene Medaille demjenigen verliehen wird, welcher sich um die Landwirtschaft hervorragende Verdienste erworben hat.

Liebig besuchte im Jahre 1825 die hiesige Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte und war mit unter den hier anwesenden auswärtigen Gelehrten, welche am 6. Oktober zu korrespondierenden Mitgliedern unserer Gesellschaft vorgeschlagen und sofort ernannt wurden.

Die offizielle goldene Medaille, von Medailleur Brehmer 1870 geschaffen, wird nur verliehen; die unserige, von welcher es auch silberne Abschläge giebt, rührt vom Medailleur K. Korn her, der früher in der Schweiz thätig, 1859 bei der Herzogl. Münze in Wiesbaden eingetreten war und vor nicht langer Zeit in Partenkirchen verstorben ist. Die Buchstaben C. G. K. auf der Vorderseite bedeuten C. G. Kunze, Buchhändler in Mainz, der die Medaille zu Sammlerzwecken herstellen ließ.

Lukacsich-Medaille.

Vorderseite. Kopf rechtshin, oben MICHAEL VON LUKACSICH unten GEBOREN DEN 8. MAERZ 1785 unter dem Halsausschnitt klein C. SCHNITZSPAHN F.

Rückseite. Unter einer niederschwebenden Taube mit Heiligenschein (dem heiligen Geist) DEM UM D. WOHL | D, HEILIGENGEIST | HOSPITALES | HOCHVERDIENTEN | SENIOR | ZU SEINEM 50-JÄHRIGEN | AMTSJUBILÄUM | SEINE COLLEGEN | 15. JULI 1874

Silber und Bronze, 52 mm. Beide Stücke Geschenk der Frau Baronin Therese von Villani, geb. von Lukacsich, Hier.

„Major v. Lukacsich“, seiner Zeit in unserer Stadt eine allbekannte und allbeliebte Persönlichkeit, war am 8. März 1785 in Xupanje, Kroatien, geboren; er kam 1814 als österreichischer Husaren-Rittmeister nach Frankfurt, verheirathete sich hier und wurde Bürger. Von Lukacsich befaßte sich viel mit städtischen und öffentlichen Angelegenheiten im Ehrenamt. Um die Verwaltung des Hospitales zum heiligen Geist machte er sich besonders verdient, was zur Widmung der Medaille Veranlassung war. Aber auch an der Förderung unserer Gesellschaft nahm v. Lukacsich regen Anteil. Schon kurz nach ihrer Gründung beigetreten, war er 1828 Mitglied der freiwilligen aus den beitragenden Ehrenmitgliedern gebildeten Kommission für den Museums-Neubau, den damals projektierten, im Jahre 1832 bezogenen östlichen Flügel unseres jetzigen Museums.

In seinem gastlichen Hause auf dem Mühlberg hat der nur wenige Jahre jüngere Eduard Rüppell bis in die letzten Jahre seines Lebens oft und gerne verkehrt. Von Lukacsich starb am 9. April 1878.

Dem Medailleur Schnitzspahn werden wir bei Besprechung der Spieß-Medaille, welche früher, 1873, entstand und als Vorbild für die Lukacsich-Medaille diente, wieder begegnen. Schnitzspahn modellirte das Bildnis von Lukacsichs nach dem Leben, und außer einem Abschlag in Silber und Bronze ist dem Jubilar bei der Feier eine goldene Medaille überreicht worden, die sich noch im Besitz der Familie befindet.

Mylius-Medaille.

Vorderseite. Die zwei aufeinanderliegenden Köpfe rechtshin

von Mylius und seiner Frau, der von ihm oben, auf seinem Halsabschnitt L. COSSA F. klein. Umschrift: HENRICVS · MYLIVS · FRANCOFVRTENSIS · ET · FRIDERICA · SCHNAVSS · VINARIENSIS · CONIVGES sechsspitziger Stern.

Rückseite. Links eine sitzende weibliche Figur, neben ihr lehnt ein Anker an einem Stamm, mit einer Hand hält sie den Merkurstab, mit der anderen reicht sie ein Almosen einer Armen, die mit der Rechten danach greift. Oben herum CIVIBVS · BENIGNIS · ET · LIBERALIBVS · S · P · Q · F · Auf dem unteren Abschnitt das Frankfurter Wappen mit CALEND · IANVAR · A · MDCCCXLV · Neben auf der trennenden Leiste L. COSSA F. klein.

Bronze, 52 mm. Gegengeschenk des Versorgungshauses, Hier.

Heinrich Mylius, geb. 14. März 1769 dahier, gest. 21. April 1854 in Mailand, wo er als sehr vermögender und zur Unterstützung von Wohlthätigkeitsanstalten und wissenschaftlichen Instituten geneigter Kaufmann gelebt hatte. Besonders reich bedachte er seine Vaterstadt, namentlich auch unsere Gesellschaft, angeregt durch den mit ihm in enger Freundschaft verbundenen Ruppell. Die ihr im Jahre 1844 zugewiesene Spende wurde zur Aufstellung seiner ewigen Mitgliedschaft verwendet.

Außer öfteren im Verhältnis zu anderen weniger bedeutenden Zuwendungen verdankt unsere Gesellschaft seiner Opferfreudigkeit eine Reihe wertvoller Geldgeschenke, welche teils — wie gegen Ende der 30^{er} Jahre — ermöglichen sollten, den Gehalt eines Konservators in angemessener Höhe auf immer zu sichern, teils — wie Mitte der 40^{er} Jahre — die Ausgaben für die Bibliothek zu heben, teils — wie 10 Jahre später — fortan zur Honorierung von ständigen Vorlesungen zu dienen.

Wie uns Ruppells Marmorbüste durch seine Freigebigkeit geworden ist, so hat Ruppell 1839 die Marmorbüste von Mylius (beide sind von Pompeo Marchesi in Mailand gefertigt) der Reihe unserer Denkmäler hinzugefügt. Als sie bei Gelegenheit des Jahresfestes 1839 präsentiert wurde, widmete Cretzschmar dem Gönner der Gesellschaft ungefähr folgende nicht zu vergessende Worte: „Die Marmorbüste, welche Ihre Blicke schon so sehr in Anspruch genommen hat, ist das wohlgelungene Bildnis eines Mannes, der heute vor allen uns mit Hochachtung erfüllt und zu den erhebendsten Dankgefühlen uns verpflichtet

hat.“ „Schon seit Jahren ist es uns vergönnt, den Herrn Heinrich Mylius in den Kolonnen unserer verehrlichen Mitglieder als einen besonderen Wohlthäter aufzuzählen, der bei jeder Gelegenheit den Wünschen und Absichten der Gesellschaft mit kräftiger Unterstützung und Teilnahme jeder Art entgegengekommen ist. Für solche Gaben reichen Worte des Dankes nicht hin. Aber wir erkennen in der schönen Absicht des Fürtrefflichen, der sie spendet, die wichtige Pflicht, daß wir und die nach uns hier wirken und schaffen werden, stets auf die Erhaltung und Mehrung dieses so großartig unterstützten Institutes eifrigst bedacht sein müssen, um dem Vertrauen, das uns zu teil geworden, auf eine würdige Weise zu entsprechen.“

Die Mylius-Medaille der Stadt Frankfurt, von welcher auch ein goldener und drei silberne Abschlüge existieren, hat folgende Geschichte. Im Dezember 1844 berichtete das Pffegamt des hiesigen Versorgungshauses an den Senat, daß Heinrich Mylius abermals eine bedeutende Geldschenkung gemacht habe, und fügte die Bitte hinzu, man möge erlauben, eine Gedächtnismünze prägen zu lassen mit dem Bildnis von Mylius und seiner Frau und mit der Umschrift Henricus Mylius Francofurtensis Friederica Mylius nata Schnauß Weimariana, auf dem Revers eine weibliche Figur einer Armen Almosen reichend; namentlich bat man aber auch um die Erlaubnis, daß neben dem Wappen der Stadt auch S. P. Q. F. (Senat und Bürgerschaft der freien Stadt Frankfurt) auf die Medaille geprägt werde. Der Senat und die ständige Bürger-Repräsentation beschlossen darauf hin, die Medaille auf Kosten der Stadt prägen und Mylius eine goldene überreichen zu lassen, was ihm sogleich anfangs des Jahres 1845 mitgeteilt wurde. Dieser aber lehnte aus übergroßer Bescheidenheit die Annahme ab, und dem Hohen Rath blieb nichts übrig, als die Herstellung, die mittlerweile in Mailand durch den k. k. Münzgraveur Ludwig Cossa in Arbeit genommen war, zu unterbrechen. Aber in unaufgeklärter Weise stellte es sich im September 1845 heraus, daß trotz Gegenordre 1 goldene, 3 silberne und 200 kupferne Abschlüge angefertigt worden waren, und im Juni 1846 übernahm es Ruppell bei Gelegenheit einer Reise nach Mailand auf Wunsch des Großen Rates, Mylius zur Annahme je eines

goldenen, silbernen und kupfernen Abschlags zu bewegen, was auch diesmal gelang unter der Bedingung, daß alle übrigen bis nach seinem Tode unter Siegel gehalten würden. Mehrere Jahre später hat sich jedoch Mylius hintereinander mehrmals Stücke ausgebenen und zuletzt das Interdikt aufgehoben.

Es giebt auch eine Medaille auf das Ableben von Heinrich Mylius, die unserer Sammlung jedoch z. Z. noch fehlt.

Rüppell-Medaille von 1828.

Vorderseite. Bildnis linkshin. Umschrift: EDUARDUS RÜPPELL M. DOCT. NAT. FRANCOFVRTI AD MOEN. D. 20 NOV. MDCCXCIV vierblättr. Rosette. Auf dem Halsabschnitt C. PFEUFFER FEC. und unter demselben G. LOOS DIR. klein.

Rückseite. CIVI | REDVCI | TERRARVM | QVAS | NILVS IRRIGAT | SCRUTATORI INDEFESSO | S.P.Q.F. | MDCCCXXVIII | dann ein verzierter Strich.

Silber und Bronze, 50 mm. Schenker unbekannt.

Alle nur wünschenswerten biographischen und sonstigen Angaben über Rüppells gewaltige Leistungen für unsere Gesellschaft an Vermögen und Arbeit sind niedergelegt in dem von Heinrich Schmidt meisterhaft entworfenen und ausgeführten Nekrologe („Bericht“ 1855), aus welchem nur zur Orientierung hier wenige Notizen folgen.

Eduard Wilhelm Peter Simon Rüppell war am 20. November 1794 dahier geboren und ist am 10. Dezember 1884 dahier gestorben. Seine vier Reisen nach Afrika fielen in die Jahre 1817 bis 1818, 1822 bis 1828, 1830 bis 1834 und 1850. Am 19. Februar 1827 promovierte ihn die Universität Gießen zum Ehrendoktor der Medizin.

In der Sitzung vom 13. Juli 1818 ist „der hiesige Bürger und Studiosus der Naturgeschichte Herr Eduard Rüppell zum ordentlichen stiftenden Mitgliede vorgeschlagen und einstimmig ernannt worden“. In den Jahren 1841—1843, 1846 und 1847, 1854 und 1855, sowie 1858 und 1859 war er zweiter Direktor. Die ihm zu Ehren benannte Rüppellstiftung wurde 1870 gegründet. Sein 90. Geburtstag führte am 20. November 1884 Dr. Heinrich Schmidt und mich, die beiden damaligen Direktoren, in seine Wohnung, Hochstraße No. 3 part., wo wir ihm im Namen der Gesellschaft die herzlichsten Glückwünsche darbrachten.

Die Geschichte der Rüppell-Medaille der Stadt ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. Von befreundeter Seite war bei Rüppells Rückkehr von seiner zweiten Reise nach dem äquatorialen Afrika eine öffentliche Feier mit Überreichung einer Denkmünze angeregt worden, aber Rüppell verbat sich die Feier und äußerte, daß, wenn man denn mit Halsstarrigkeit eine Beehrung seitens der Stadt beschlossen habe, ihm die in Aussicht gestellte Medaille „am wenigsten unangenehm sei“. Die Vermittlung arbeitete prompt; am 10. März 1828 — also sechs Wochen vor seinem ersten Erscheinen in der Sitzung der Gesellschaft am 23. April — erklärte die „Bücher-Inspektion“ in einer Eingabe, man hätte gerne dem Gedanken Raum gegeben, daß die Überreichung einer goldenen Medaille einen würdigen und ehrenvollen Empfang Rüppells in seiner Vaterstadt abgeben würde, wenn nur nicht der Zeitpunkt so nahe bevorstände. Aber schon am folgenden Tage wurde die Anregung zur Sache der Stadt gemacht und im Senat beschlossen, daß „das Rechneiamt darüber in Konferenz zu treten habe, dem Dr. Rüppell in Rücksicht seiner großen Verdienste eine Denkmünze zu schlagen“ und Zeichnungen dafür zu beschaffen. Nach dem Einfordern und Einlaufen von verschiedenen Gutachten legte das Rechneiamt am 30. Mai mehrere Projekte samt Zeichnungen, teils von ganz besonderer Merkwürdigkeit vor, die im städtischen Archive niedergelegt sind. Auch an Goethe war ein Gesuch um Vorschläge ergangen und in seiner Antwort vom 6. Mai, deren Original in der Stadtbibliothek aufbewahrt wird, gab er den Rat, die Medaille in der Größe der Soemerring-Medaille wieder bei Loos in Berlin prägen zu lassen, er werde mit diesem verhandeln; auf die Vorderseite gehöre das Porträt, wozu ihm ein gutes Profil und die Umschrift zu liefern sei; wegen der ihm zu überlassenden Rückseite werde er sich mit Weimarer und Berliner Künstlern benehmen. Goethes Rat wurde aber nicht sofort befolgt. Der Senat hatte beschlossen, „da man die beste und billigste Arbeit in Paris erwarten dürfe“, die Medaille dort anfertigen zu lassen. Durch diplomatische Vermittlung hatte er aber dann erfahren, daß die Anfertigung durch den Pariser Graveur, der überdies Umstände wegen Aufnahme des Modells machte und für das Springen der Stempel keine Garantie leisten wollte, nahezu das

Doppelte als die Soemmerring-Medaille kosten würde. (Man beachte die engen Beziehungen zwischen Goethe und den hohen städtischen Würdenträgern, welche z. T. zu den ersten und thätigsten Mitgliedern der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft gehörten, zur Zeit der Entstehung der Ruppell- und Soemmerring-Medaillen.) Erst daraufhin kam man auf den Vorschlag Goethes zurück; das Rechenamt wurde ermächtigt, die Medaille bei Loos machen zu lassen und endlich, am 12. Januar 1829, nachdem mehrere Stempel mißglückt waren, trafen die Medaillen hier ein, je eine in Gold, in Silber und in Bronze für Ruppell (andere für die städtische Sammlung), die sofort abgeliefert wurden. Verschiedene Dankschreiben Ruppells, sowohl vor der Prägung, als nach der Überreichung, letzteres erwähnt am 27. Januar 1829, sind vorhanden. Sodann ging am 3. Februar 1829 durch drei Frankfurter Zeitungen an erster Stelle eine Anzeige des Senats von der endgültigen Ausführung des Beschlusses vom 11. März 1828. Die deutsche Übersetzung der lateinischen Widmung auf der Rückseite der Medaille lautet: „Dem zurückgekehrten Mitbürger, dem unermüdlichen Durchforscher der Länder, die der Nil bewässert, widmet diese Denkmünze der Senat und die Bürgerschaft Frankfurts.“

Schon lange vor der Rückkehr Ruppells von seiner zweiten Reise wurden seine Verdienste um unsere Gesellschaft in gerechtem Maße gewürdigt. In seiner Festrede 1825 „Eduard Ruppell als Naturforscher und Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft“ schildert ihn J. M. Mappes u. a. in der folgenden bemerkenswerten Stelle: „Unser Laudsmann Ruppell ist einer von den seltenen Menschen, in welche die Natur den Beruf, Großes zu unternehmen und auszuführen, selbständig eingepflanzt hat. Was er vollbracht und was er zu vollbringen sich vorgesetzt hat — alle seine wissenschaftlichen Leistungen und Unternehmungen sind aus seinem Inneren ohne hinreichenden äußeren Grund hervorgetreten, er hat gehandelt, wie der Geist in ihm ihn unterrichtet hat.“ Auch unter unseren Nachkommen wird das dankbare Andenken an unseren Ruppell nie erlöschen.

Der Dirigent der Berliner Medaillen-Münze, welche 1812 von Daniel Friedrich Loos gegründet wurde, war damals dessen Sohn, Münzrat Gottfried Bernhard Loos, der sie 1821

nach dem Tode des Vaters übernommen hatte. Der Hofmedailleur Christoph Carl Pfeuffer, geb. 29. Oktober 1801 in Suhl, gest. 24. Dezember 1861 in Berlin, lernte in seiner Vaterstadt, kam 1821 nach Berlin zu Loos, wurde an der Berliner Münze 1840 als Münzmedailleur, 1845 als erster Medailleur angestellt, hat eine große Anzahl bester Stempel geliefert, vor der Rüppell-Medaille schon die nächst zu besprechende auf Soemmerring, und u. a. auch auf die Naturforscher-Versammlung in Breslau.

Nach langen, stets vergeblichen Nachforschungen nach dem Modell, welches in Berlin zur Herstellung des Profils gedient haben mußte, war ich endlich so glücklich, es in unserm Historischen Museum zu finden. Dort wird es aufbewahrt, „nach dem Leben für die Rüppell-Medaille modelliert von Bildhauer Sommer“.

Die Künstlerfamilie Sommer stammt aus Hanau. Der Schöpfer des Porträts des jugendlichen Rüppell, Johann Wilhelm Sommer, geb. 20. Okt. 1806 in Hanau, gest. 20. Okt. 1872 dahier, war Sohn des Professors Philipp Sommer in Hanau. Er kam 1828 nach Frankfurt, von der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hilfswissenschaften angestellt als Lehrer im Zeichnen und Modellieren, welche Stelle er aber schon 1831 aufgab, um, vorübergehend bei Ed. v. d. Launitz, z. B. am Guiollett-Denkmal, selbständig thätig zu sein. (Aus der handschriftlichen Sammlung Frankfurter Künstler-Biographen des Herrn Konservator Cornill im Historischen Museum).

Johann Wilhelm Sommer, der als junger Mann von kaum 22 Jahren Rüppell porträtierte, zeichnete sich besonders in Relief-Porträtfiguren eigener Erfindung aus, die er im reizend nachgeahmten Stile längst entschwundener Zeiten nach dem Zeugnis noch lebender Berufsgenossen mit großem Geschick und außergewöhnlicher Sorgfalt in Holz, Speckstein u. s. w. zu schneiden verstand, und wovon zahlreiche, sehr sehenswerte Gipsabgüsse im Historischen Museum ausgestellt sind.

Rüppell-Medaille von 1894.

Vorderseite. Brustbild in dreiviertel Profil linkshin, im Rock. Zur Linken oben herum EDUARD RÜPPELL, an der rechten Schulter 1794—1884 und darunter Scharff klein.

Rückseite. Ansicht der Stadt samt Sachsenhausen von unterhalb der Untermainbrücke. Oben herum VEREIN FÜR GEOGRAPHIE UND STATISTIK im offenen Feld IN | FRANKFURT | AM MAIN. Auf dem unteren Abschnitt ein Schild, auf dem unten herum FÜR | HERVORRAGENDE VERDIENSTE auf der trennenden Leiste links W. EBERBACH klein.

Mattes Silber, 55 mm. Vom Geographischen Verein erworben.

Diese Medaille ist vom Verein für Geographie und Statistik dahier 1894 zur Feier des 100jährigen Geburtstages Rüppells gestiftet zur Verteilung in einem Abschlag in Gold alle 10 Jahre an Personen, die sich um die Geographie, die Statistik oder um den Verein selbst besondere Verdienste erworben haben. Die Vorderseite schuf der bei der Goethe-Medaille geschilderte Meister Anton Scharff in Wien, bei dem Mangel an dienlichen Porträten eine höchst schwere Aufgabe, und die Rückseite ist von dem Graveur Walter Eberbach in Straßburg.

Soemmerring-Medaille.

I.

Vorderseite. Bildnis rechtshin, unterhalb des Kinns ein kleiner Stab mit der Aeskulapschlange. Unter dem Halsauschnitt G. LOOS DIR. C. PFEUFFER FEC. Zwischen zwei Linienkreisen die Umschrift S. TH. A SOEMMERRING NAT. THORUNI D. XXVIII IAN. MDCCLV DOCT. CREAT. GOTTINGAE D. VII APR. MDCCLXXVIII fünfblättrige Rosette.

Rückseite. Untere Ansicht des menschlichen Gehirns. Zwischen zwei Linienkreisen die Umschrift ANATOMICORUM PRINCIPI ANIMAE ORGANA QUI APERUIT ARTIS VIRI-QUE CULTORES. D. VII APR. MDCCCXXVIII fünfblättrige Rosette.

Silber und Bronze, 50¹/₂ mm.

II.

Vorderseite wie bei I.

Rückseite. Ein Kranz ohne Ende von dreifach aufeinander gelegten Eichenblättern in Büscheln, zwischen welchen je drei Eicheln.

Silber, 50¹/₂ mm.

III.

Vorderseite wie bei I.

Rückseite. Ein unten mit Bändern gebundener, oben offener Eichenlaubkranz mit eingestreuten Eicheln.

Silber und Bronze, 50¹/₂ mm.

Samuel Thomas von Soemmerring, am 28. Januar 1755 zu Thorn geboren, widmete sich dem Studium der Medizin und wurde kaum 24jährig 1779 auf den anatomischen Lehrstuhl des Collegium Carolinum zu Kassel, im Jahre 1784 an die Universität Mainz berufen. Seine hervorragenden anatomischen und physiologischen Arbeiten stempeln ihn zu einem der vornehmsten Gelehrten seiner Zeit. Im Jahre 1797 hat ihm Alexander von Humboldt sein berühmtes Werk „Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser“ mit den Worten „Dem großen Zergliederer S. Th. v. Soemmerring in dankbarer Verehrung und Freundschaft“ gewidmet.

Nachdem sich Soemmerring im März 1792 mit Maria Elisabetha Grunelius, einer Tochter des bekannten Frankfurter Patrizierhauses vermählt hatte, ließ er sich 1795 unter die Zahl der hiesigen Ärzte aufnehmen und verblieb hier, trotz mehrfacher Berufungen nach Jena, Halle, Würzburg und Heidelberg, bis er im April 1805 als Mitglied der Akademie der Wissenschaften nach München übersiedelte.

Physikalische und chemische Studien, welche Soemmerring emsig neben seinen anatomisch-physiologischen Untersuchungen betrieb, führten ihn zur Erfindung des elektrischen Telegraphen, den er zuerst in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 28. August 1809 vorzeigte. *)

Nachdem sich Soemmerring im Jahre 1818 nach Frankfurt zurückgezogen hatte, ist er am 17. Oktober desselben Jahres zum wirklichen Mitglied ernannt und unter die Stifter der Gesellschaft aufgenommen worden. Am 7. April 1828 wurde von unserer Gesellschaft gemeinsam mit der Frankfurter Bürgerschaft und mit vielen deutschen und ausländischen Gelehrten Soemmerrings 50jähriges Doktorjubiläum gefeiert und im Anschluß hieran am 9. September 1829 die „Soemmerring-

*) „Denkschriften der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu München für die Jahre 1809 und 1810“, Seite 401.

Stiftung“ errichtet, nach welcher alle vier Jahre ein Preis samt einer silbernen Medaille für die wichtigste anatomisch-physiologische Entdeckung verteilt wird.

Soemmerring starb am 2. März 1830 und wurde auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

Nahezu fünfzig Jahre nach der Erfindung des elektrischen Telegraphen, längst nachdem das erste unterseeische Kabel durch den Kanal gelegt war, hat Soemmerrings Sohn, unser langjähriges Mitglied, Hofrat Dr. Wilhelm Soemmerring, durch die Veröffentlichung historischer Notizen und Auszüge aus den Tagebüchern seines Vaters in dem Jahresberichte des hiesigen Physikalischen Vereins (1857/58, Seite 23) den strikten Nachweis erbracht, daß S. Th. von Soemmerring der Erfinder des ersten galvanisch-elektrischen Telegraphen gewesen ist. Auf Anregung des Physikalischen Vereins hat sich damals, zu Anfang der 60er Jahre, ein Komitee für Errichtung eines Soemmerring-Denkmal gebildet, und in dessen Auftrag hat Eduard v. d. Launitz das Modell einer Statue Soemmerrings in Lebensgröße angefertigt. Erst ein Menschenalter später ist die Ausführung des Denkmals möglich geworden; bei Gelegenheit der 68. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte fand am 20. September 1896 die Grundsteinlegung für das Denkmal statt, welches jetzt, von Heinrich Petry ausgeführt, in den Anlagen am Eschenheimer Thor aufgestellt ist. Bei seiner feierlichen Enthüllung am 8. August 1897 wurde im Auftrage der Gesellschaft von dem damaligen II. Direktor Dr. A. Knoblauch zu Füßen des Denkmals ein Lorbeerkranz niedergelegt.

Soemmerrings Sohn, sein Enkel und sein Urenkel gehören zu den ewigen Mitgliedern der Gesellschaft.

Näheres über die Lebensgeschichte Soemmerrings ist in dem Nekrolog von J. M. Mappes („Bericht“ 1830) und über die Entstehung der Soemmerring-Stiftung, sowie über die Medaille selbst in meiner Aufzeichnung „Zur Geschichte der von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft gestifteten Medaillen“ („Bericht“ 1897, Seite CXXXV) zu finden.

Aus dem Gutachten Goethes vom 6. Mai 1828 über die für Rüppell zu schlagende Medaille, in welchem er voraussetzte, daß wiederum Loos in Berlin mit der Herstellung der

Rüppell-Medaille in der Größe der Soemmerring-Medaille beauftragt werde, und in welchem er mit Loos zu verhandeln sich erbot, geht mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß Goethe nicht allein mit der Vorgeschichte und den Umständen der Entstehung der Soemmerring-Medaille völlig vertraut war, sondern dabei auch selbst thätig gewesen sein muß.

Wie aus meiner oben erwähnten Arbeit ersichtlich ist, wurde das Profil nach einem Medaillon von Melchior in Nymphenburg geschnitten.

Johann Peter Melchior, geb. 1742, gest. 1825, war ein bedeutender Künstler, namentlich in Reliefmedaillon-Porträts. Er war nach einander in den berühmtesten Porzellan-Manufakturen Deutschlands thätig, 1770 wurde er in Höchst am Main zum Hofbildhauer ernannt, wo er bis 1779 wirkte. Über Frankenthal, Mannheim und Nürnberg kam er 1796 als Inspektor der Manufaktur nach Nymphenburg. Hier porträtierte er viele Glieder der königlichen Familie und, wie sich leicht vermuten läßt, stammt aus dieser Zeit auch das Medaillon von Soemmerring, der damals Leibarzt des Königs von Bayern war. Aus der Höchster Zeit stammen die Porträts von Goethes Vater, der Frau Rat und Goethe selbst. (Fr. Jännicke).

Über die Berliner Medailleure Loos und Pfeuffer habe ich Näheres bei der Rüppel-Medaille von 1828 mitgeteilt.

Spieß-Medaille.

Vorderseite. Kopf linkshin, oben herum DR^E GUSTAV ADOLPH SPIESS unten herum GEBOREN D. 4. DEC. 1802 · PROMOVIRT D. 2. SEPT. 1823 Beide Inschriften sind durch je einen sechsspitzigen Stern getrennt. Unter dem Halsauschnitt C. SCHNITZSPAHN F.

Rückseite. Oben herum ZUR FEIER DES 2. SEPT. 1873 unten herum VON FREUNDEN U. GENOSSEN · FRANKFURT ^A/_M beide Inschriften durch je einen sechsspitzigen Stern getrennt. Innerhalb DEM ARZTE | DEM FORSCHER | D. FÖRDERER V. KUNST | UND WISSENSCHAFT | VON SCHULE U. | FREIWILLIGER | KRANKEN- | PFLEGE.

Silber und Bronze, 52 mm. Vermutlich Geschenk von ihm selbst.

Gustav Adolph Spieß, geb. 4. Dezember 1802 in Duisburg, gest. 22. Juni 1875 in Frankfurt, kam 1813 nach Frankfurt, studierte in Heidelberg Medizin und promovierte 1823 gleichzeitig mit seinem Freunde Friedrich Wöhler, dem berühmten Chemiker, welcher unserer Gesellschaft seit früher Zeit als Mitglied angehört hat. Zur Fortsetzung seiner Studien reiste Spieß nach Berlin, Paris, London, Edinburg, Dublin und kehrte 1825 nach Frankfurt zurück, um sich hier als praktischer Arzt niederzulassen. Über seine nachfolgende wissenschaftliche und praktische Thätigkeit hat Heinr. Schmidt ausführlich in der Gedächtnisrede am Jahresfeste 1876 berichtet. Spieß widmete sich besonders der öffentlichen Gesundheitspflege und gründete auch den hiesigen Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger (Frankfurter Verein vom roten Kreuze), der im deutsch-französischen Kriege eine großartige Wirksamkeit entfaltet hat. Am 2. September 1873, am Tage seines 50 jährigen Doktorjubiläums, wurde Spieß zu Ehren in unseren Räumen ein hohes Fest gefeiert und ihm bei dieser Gelegenheit die silberne Medaille überreicht.

Zum erstenmale erscheint sein Name in unseren Dokumenten unter den Namen der bei der Generalversammlung vom 30. Januar 1841 anwesenden Ehrenmitglieder; am 10. Dezember 1842 wurde Spieß zum wirklichen Mitglied vorgeschlagen und am 28. Dezember ernannt. Fortan hat er sein reiches Wissen in die Dienste der Gesellschaft gestellt, teils Vorträge haltend, teils als Schriftführer wirkend, so in den Jahren 1844 und 1845, teils als erster Direktor die Geschäfte leitend, so in den Jahren 1853 (im Oktober regte er zur Gründung der Tiedemann-Stiftung an) und 1854, dann wieder 1863 und 1864, teils als Mitglied verschiedener Kommissionen, so namentlich der Kommission für die Soemmeringpreis-Verteilung, wie bei der Helmholtz-Medaille bereits erwähnt worden ist. Die Gedächtnisrede von Heinr. Schmidt schließt mit den Worten: „Die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft legt an seiner Ruhestätte einen unverwelklichen Kranz nieder, gewoben von Dankbarkeit und Verehrung.“

Der Medailleur Christian Schnitzspahn, Professor in Darmstadt, geb. am 6. Dezember 1829, gest. am 15. Juli 1877,

arbeitete zunächst im Geschäfte des Vaters, des Hessischen Hofjuweliers Martin Schnitzspahn, dann bei einem Graveur in Hanau und bildete sich nachher in München und Berlin für seinen Beruf weiter aus. Seine Geschicklichkeit führte zu einem mehrjährigen Engagement an der berühmten Prägeanstalt von Wyon in London, von wo er 1858 in seine Vaterstadt zurückkehrte, um als Hofmedailleur angestellt zu werden. Längere Leiden setzten seinem Leben frühzeitig ein Ziel. Das Porträt der Spieß-Medaille ist nach dem Leben modelliert, und die Medaille selbst ist in der Berliner Medaillen-Münze von G. Loos geprägt worden.

Stricker-Medaille.

Vorderseite. In einem stilisierten Lorbeerkranz WILH. | STRICKER | GEBOREN 7. JUNI 1816 | IN FRANKFURT A/M. | DOCTOR | MEDICINÆ | BERLIN 17. AUG. 1839. | Ornament | 1889

Rückseite. Ansicht von Frankfurt mit dem eisernen Steg. Links die Francofurtia, sich auf einen Barockschild mit dem Adler stützend, wie sie mit der Rechten einen Kranz darreicht. Rechts oben FRANKFURT A/M.

Silber und Bronze, 41 mm. Von Herrn Paul Joseph im Tausch erworben.

Wilhelm Friedrich Karl Stricker, geb. 7. Juni 1816 und gest. 4. März 1891 dahier, wurde hier 1844 Arzt, 1846 Armenarzt, seitdem thätig an der Senckenbergischen Bibliothek, 1854 zweiter, 1863 erster Bibliothekar; 1886 gab er die Stelle als Armenarzt auf. Am 17. August 1889 war im Hörsaal des Physikalischen Vereins die offizielle Feier seines 50jährigen Doktorjubiläums, wozu ich unter anderen Vertretern vieler gelehrten Körperschaften als damaliger zweiter Direktor ihm im Namen unserer Gesellschaft Glück zu wünschen berufen war.

Seine überaus vielseitige Thätigkeit ist in unserem „Bericht“ von 1891 von E. Cohn in höchst sympathischer Weise geschildert worden; an dieser Stelle ist auch zugleich ein Verzeichnis seiner zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten, die allerver-schiedenartigsten Gegenstände umfassend, erschienen.

Stricker wurde am 22. Januar 1870 zum wirklichen Mitgliede unserer Gesellschaft ernannt.

Die Medaille, welche in Nürnberg in der rühmlichst bekannten Münz-Anstalt von L. Chr. Lauer angefertigt worden

ist, wurde ihm bei Gelegenheit seines 50jährigen Doktorjubiläums von Herrn Paul Joseph dahier, dem bedeutenden Numismatiker, der zeitweise mit ihm dem Vorstande des Alterthumsvereins angehörte, aus Freundschaft und Verehrung gewidmet. Was u. a. beide zu näherer Befrenndung führte, war die Geschichte von Strickers Vorfahren. Sein Ururgroßvater, Jeremias Bunsen, war Münzmeister, Hofmaler und Bürgermeister in Arolsen, dessen Sohn, Philipp Christian Bunsen, war zuerst Münz- und Postmeister in Arolsen und kam 1764 als Münzmeister nach Frankfurt, und wieder dessen Sohn, Johann Georg Bunsen, Strickers Großonkel, war mit dem Titel Münzrat ebenfalls Münzmeister dahier.

Tiedemann-Medaille.

I.

Vorderseite. Bildnis rechtshin. Oben herum FRIDERICUS TIEDEMANN, unten herum NAT. D. XXIII AVG. MDCCCLXXXI Unter dem Halsausschnitt C. VOIGT klein.

Rückseite. Ein Seestern, zwischen den beiden unteren Rädern FRANCOF. A. M. | D. X MART. MDCCCLIV, Umschrift: VIRO DE AUGENDA NATVRAE SCIENTIA PER X LVSTRA EGREGIE MERITO SODALES ☉

Silber und Bronze, 45 mm.

II.

Vorderseite. Vom nämlichen Stempel wie oben.

Rückseite. Von neuem Stempel, der sich vom alten nur durch die Rosette am Ende der Umschrift unterscheidet. (Siehe meine Arbeit: „Zur Gesch. der von der Senck. Naturf. Ges. gestift. Medaillen“ „Bericht“ 1897, Seite CXLIV).

Friedrich Tiedemann, geb. 23. Aug. 1781 zu Kassel, gest. 22. Jan. 1861 zu München, war Professor der Physiologie und Anatomie 1805 in Landshut, 1816—1849 in Heidelberg. Am 20. April 1820 wurde er zum korrespondierenden Mitgliede vorgeschlagen, am 14. Juni ernannt. Seitdem trat Tiedemann in enge Beziehungen zu unserer Gesellschaft, wie aus dem regen Verkehre mit seinen hiesigen Verehrern und ehemaligen Schülern und aus seinen reichen Zuweisungen für die Bibliothek und die Sammlungen ersichtlich ist. Ende 1849 zog er sich von der akademischen Laufbahn zurück und siedelte nach Frankfurt

über, nachdem er im badischen Aufstand in Rastatt seinen ältesten Sohn verloren hatte, und nachdem seine beiden jüngeren Söhne mit Weib und Kind nach Amerika geflüchtet waren. Hier hat er Ruhe und Trost in seinem Leid gesucht und hat sie in dem wissenschaftlichen Verkehr mit den ausgezeichneten Männern unserer Gesellschaft, einem Spieß, Varrentrapp, Lucae u. a. gefunden. Er beteiligte sich oft an den Sitzungen und hielt Vorträge über die verschiedensten Gegenstände.

Über das ihm bei seinem 50jährigen Doktorjubiläum am 10. März 1854 hier bereitere Fest und die Gründung der Tiedemann-Stiftung findet man nähere Mitteilungen in meiner obengenannten Zusammenstellung im „Bericht“ 1897. Über die Stiftung ist etwa nachzutragen, daß am 11. November 1871 die Statuten wie folgt festgesetzt worden sind:

„§ 1. Alle vier Jahre, am 10. März, dem Tage der Promovierung Tiedemanns, sollen die Zinsen des Kapitals mit dreihundert Gulden demjenigen Deutschen, welcher die Anatomie und Physiologie am weitesten gefördert hat, als Tiedemann'scher Preis zuerkannt werden. Dem Preis ist eine silberne Medaille beizufügen. Die erste Verteilung wird am 10. März 1875 stattfinden.

§ 2. Die Zuerkennung des Preises geschieht durch einen Beschluß der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, nachdem eine zu diesem Zwecke gewählte Kommission eine Begutachtung abgegeben hat.

§ 3. Diese Bestimmungen sollen der im nächsten Jahre zu Leipzig stattfindenden Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte mitgeteilt werden.“

Und ferner, daß die jüngste Verteilung des Preises im Jahre 1899 an Prof. Dr. Albrecht Kossel, Direktor des Physiologischen Instituts in Marburg, für eine Reihe ausgezeichneten Arbeiten über die chemische Struktur des Eiweißmoleküls geschehen ist.

Später verließ Tiedemann Frankfurt wieder, um seinen Wohnort in München zu nehmen. Wie er 1850 ohne weiteres aus der Reihe der korrespondierenden Mitglieder zu den wirklichen herübergenommen worden ist, so trat er alsdann, ebenfalls ohne daß es einer besonderen Erwähnung bedurfte, in die frühere Stellung eines korrespondierenden Mitgliedes der Gesellschaft zurück.

Bekanntlich wurde das Bildnis Tiedemanns zur Medaille von Ed. v. d. Launitz modelliert, die Stempel zur Medaille von C. Voigt in München graviert.

Der Professor der Bildhauerkunst, Nikolaus Karl Eduard Schmidt von der Launitz (Ed. v. d. Launitz), geboren 23. November 1797 zu Grobin in Kurland, gestorben 12. Dezember 1869 dahier, studierte bei Thorwaldsen in Rom und kam anfangs der 30er Jahre nach Frankfurt, wo er in den folgenden Jahren vielfach zu unserer Gesellschaft in Beziehung trat. Als 1834 Rüppell zum drittenmale aus Afrika zurückkehrte und v. d. Launitz „mit einsichtsvoller Thätigkeit eine Feier anregte und ausführen half“, ist er zum außerordentlichen Ehrenmitglied ernannt und ihm das Diplom durch eine Deputation überreicht worden. Zum erstenmale erscheint sein Name in dem Protokoll einer wissenschaftlichen Sitzung am 22. Mai 1843. Er hielt damals einen Vortrag über seine Methode, „wie man naturhistorische Gegenstände in geometrischem Aufriß zeichnen kann.“ Seine Versuche, die Kunst mit der Naturwissenschaft zu verknüpfen, sind dann öfters hervortretend gewesen. Neben seinen Vorlesungen für Künstler über Anatomie hielt er wiederholt Vorträge in unserer Gesellschaft „über die Anwendung der Plastik in der Naturwissenschaft“, „über ein rationelles Proportionsgesetz in der Morphologie“, „über Gesichtsbildung einiger Menschenstämme“. Das Vorführen seiner Zeichenmethode war von unmittelbar zündender Wirkung. Schon am 2. September 1843 konnte W. Soemmerring Abbildungen von Schädeln vorzeigen, die „durch ein doppeltes Gitter visiert aufgenommen waren“, und Lucae sich über die Zweckmäßigkeit der Methode aussprechen, „namentlich zur Profilaufnahme von Schädeln“. „Beide Herren hatten zufällig ein und dasselbe Objekt nach der Natur aufgenommen, und beide Zeichnungen übereinander gelegt paßten auf's genaueste zusammen.“

Außer dem Porträt Tiedemanns besitzen wir von Ed. v. d. Launitz die Gipsbüste der darin verewigten Mitglieder und Stifter von Heyden, von Meyer und Cretzschmar, nach welcher letzterer die Marmorbüste durch Bildhauer Rumpf hergestellt worden ist. Von ihm besitzen wir ferner, teils als Geschenk zu seinen Lebzeiten, teils aus seinem Nachlasse erworben, die Gipsabgüsse von Rassenköpfen in unserer biologischen Sammlung.

Während seines Aufenthaltes in Rom hatte v. d. Launitz den Medailleur Voigt bei Thorwaldsen, der sich von ihm modellieren ließ, kennen gelernt, und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß Voigt, der inzwischen längst von König Ludwig als Hofmedailleur nach München berufen worden war, die Ausführung der Tiedemann-Medaille übertragen worden ist.

Professor Karl Friedrich Voigt, geb. 6. Oktober 1800 in Berlin, gest. auf einer Reise 13. Oktober 1874 in Triest, war kaum 20 Jahre alt schon Medailleur an der königlichen Münze seiner Vaterstadt. Ein erworbener Preis erlaubte ihm, zu seiner Vollendung Reisen ins Ausland, nach London, Paris und Italien zu unternehmen, und erst 1830 siedelte er nach München über, wo aus seinem Atelier eine Menge der geschätztesten Stempel hervorgingen, die dem Künstler Auszeichnungen aller Art eintrugen. Die Tiedemann-Medaille gehört zu den letzten, welche Voigt in München ausführte; die späteren Jahre seines Lebens verbrachte er in Rom. (Kull, Mitteilungen der bayrischen Numismatischen Gesellschaft, 1885).

Virchow-Medaille.

Vorderseite. Brustbild in Vorderansicht, etwas nach rechts gewendet, mit Brille und im Rock, der rechts mit einem Palmenwedel, links mit einem Lorbeerzweig abgeschlossen ist. Umschrift PROFESSOR DR. RUD. VIRCHOW Unter der linken Schulter klein OERTEL BERLIN D. Unten herum außerhalb eines Linienkreises klein I. GÖTZ SC. E. DEITENBECK FEC.

Rückseite. Ein zum Kranz geschlungener Lorbeerzweig um 1821 | 13. OCTOBER | 1891

Bronze, 71 mm. Käuflich erworben.

Rudolf Virchow ist am 16. Oktober 1847 von Spieß als Gast eingeführt und der „durch seine physiologisch-pathologische Arbeiten rühmlichst bekannte Gelehrte“ gleichzeitig zum korrespondierenden Mitglied vorgeschlagen und am 23. Oktober ernannt worden.

Am Tage seines 50jährigen Jubiläums als korrespondierendes Mitglied, in der wissenschaftlichen Sitzung vom 23. Oktober 1897, wurde Virchows Ernennung zum korrespondierenden Ehrenmitglied verkündet und am gleichen Tage dem Jubilar das künstlerisch-ausgeführte Diplom in Berlin durch

unser Verwaltungsmitglied Geh. Med.-Rat Professor Dr. Weigert persönlich überreicht. Bei diesem Anlaß betonte Virchow wie sehr seiner Zeit seine Ernennung zum korrespondierenden Mitgliede unserer Gesellschaft, die erste Ehrung, die dem jungen Gelehrten zu teil geworden, sein Selbstvertrauen gefestigt und ihn zu weiterer Verfolgung der von ihm neubetretenen Bahnen der Forschung bestimmt habe. („Bericht“ 1898, Seite X.)

Unsere Medaille ist gelegentlich Virchows 70sten Geburtstages zu Sammlerzwecken in der Berliner Medaillen-Münze Otto Oertel hergestellt, das Modell von Bildhauer Götz, die Gravierung von Medailleur Deitenbeck gefertigt worden. Es giebt aber noch Stücke in Silber und Bronze von der bei Besprechung der Goethe-Medaille erwähnten, 180 mm großen Gold-Medaille von Scharff, welche Virchow von seinen Verehrern am 13. Oktober 1891 dargebracht worden ist. Diese Medaillen fehlen unserer Sammlung noch.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [1900](#)

Autor(en)/Author(s): Heynemann David Friedrich

Artikel/Article: [Die Medaillen-Sammlung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft. 91-120](#)